

## Moderne Baukunst an der deutschen Werkbundausstellung in Stuttgart.

Von W. Müller, Architekt, Aarau.

Es ist in jüngster Zeit so viel über moderne Baukunst und modernes Wohnen geschrieben worden, daß es sich wohl lohnen dürfte, die stärkste Willensäußerung, die bisher in dieser Richtung erfolgt ist, nämlich die Stuttgarter Werkbundausstellung etwas näher zu besprechen.

Die Deutsche Werkbundausstellung in Stuttgart umfaßt eigentlich drei örtlich getrennte Ausstellungen:

1. Die Hallenausstellung auf dem Gewerbe- und Stadtgartengelände.
2. Die Internationale Plan- und Modellausstellung beim Kunsthaus, und
3. Die Weißenhofsiedelung.

Im Nachfolgenden soll nur von letzterer, der Wohnsiedelung gesprochen werden. Denn hier handelt es sich um wirklich ausgeführte Bauwerke, die alle ihre Vor- und Nachteile klar zeigen.

Der neue Baustil ist unter dem Drucke wirtschaftlicher Verhältnisse entstanden. Die Anfänge mögen, je nachdem man die eine oder andere Arbeit schon in diese Entwicklung einreihen will, 10 bis 20 Jahre zurückliegen. Immer eindringlicher wurde der Ruf, billiger zu bauen, damit die großen Aufgaben, die die Städte auf sozialem Gebiete zu leisten hatten, erfüllt werden konnten. Man sah ein, daß eine wesentliche Einschränkung der Ausgaben bei Anwendung der alten Baumethoden nicht mehr durchgeführt werden könne, und so griff man zu neuen Materialien, die einfachere Konstruktionen ermöglichten. Dabei war natürlich die amerikanische Bauweise nicht ohne Einfluß, und gerade sie dürfte der heutigen Moderne den eigentlichen Anstoß gegeben haben. In dem Bestreben, einzusparen, wurden nunmehr die Bauelemente in der Art organisiert, daß möglichst viele Bestandteile des Hauses fabrikmäßig hergestellt werden konnten.

Es ist klar, daß infolgedessen das freistehende Einzelwohnhaus zurücktreten mußte. Wer sich ein solches zu leisten vermag, steht nicht vollständig unter dem Drucke der wirtschaftlichen Verhältnisse, aus denen heraus ja der neue Baustil entstanden ist. — Bei der Erstellung von ganzen Wohnquartieren ging man schon seit Jahrzehnten darauf aus, einen einzelnen Haustyp einheitlich durchzuführen. Im neuen Betonstil wurde dieses Bestreben zu einem Grundgedanken. Die Stuttgarter Ausstellung zeigt aber keine solche Einheitlichkeit, da es hier darauf ankam, zu Versuchszwecken möglichst viele Haustypen neben einander zu stellen. Trotzdem ist der Gesamteindruck ein durchaus harmonischer, was hauptsächlich dem fast ausschließlichen Betonen der Horizontalinie und dem vollständigen Fehlen

der Ziegeldächer zu verdanken ist. Auch bringt der große Baublock, den Mies van der Rohe gerade an die höchste Stelle der Kolonie gestellt hat, Ruhe und Ordnung in das Gewirr der kleinen Häuser.

Man würde der neuen Baukunst einen schlechten Dienst erweisen, wollte man nun alles gut heißen, was hier zu sehen ist. Auf Schritt und Tritt merkt man es: Hier steckt alles noch im Anfangsstadium. Die Kinderkrankheiten sind noch nicht überwunden und man tastet und sucht noch nach allen Richtungen. In welcher Weise die weitere Entwicklung erfolgen wird, kann heute kein Mensch auch nur andeuten. Es ist aber zweifellos ein großes Verdienst des Schweizerischen Werkbundes, daß er sich heute für diese neue Richtung einzusetzen wagt, während er gestern noch heimatschützlerischen Tendenzen huldigte. Weniger verständlich dagegen ist, daß im „Tagblatt“ ausgerechnet ein Holzbildhauer und Möbelschreiner eine Jubelhymne auf die neue Baukunst anhub. Er scheint offenbar den Zusammenhang und den tieferen Sinn der Vorgänge nicht zu kennen, sonst müßte er wissen, daß er im Begriffe ist, den Ast, auf dem er selber sitzt, abzuzägen. Für den Möbelschreiner (vom Bildhauer wagt man schon gar nicht mehr zu sprechen) hat die neue Kunst fast gar nichts mehr übrig. Es geht ihm beinahe wie dem Ziegelfabrikanten, dessen Dachziegel man überhaupt ablehnt und dessen Backsteine man nur noch auf Zusehen hin verwenden will. Das Mobilier wird in der neuen Wohnung auf das notwendigste beschränkt, und dabei geht die Tendenz dahin, es aus Eisen und Beton (jawohl!) statt aus Holz herzustellen. Gerade die Eisenmöbelfabrikanten verstehen es ausgezeichnet, sich der neuen Gesinnung anzupassen. Wer immer solche Ausstellungen im Auslande besucht, der wird über die guten Formen und die große Zahl dieser Möbel erstaunt sein. Ja, Herr Corbusier, der heute am meisten bewunderte Architekt, über den noch später zu sprechen sein wird, scheut sich nicht, schon heute seine Schreibtische in Beton herzustellen.

Gleich schlecht wie dem Schreiner ergeht es übrigens dem Kunstmaler. Das Aufhängen von Gemälden in einem Zimmer ist künftig verpönt. Man sagt, im Raume müsse vor allem die Person wirken, die sich darin aufhalte, und es sei deshalb alles wegzulassen, was von dieser ablenken könne. Man ist der Meinung, solche Dinge solle man in einem Schubfache unterbringen, sie werden da weniger abgenützt und ferner könne man sie je nach Bedürfnis auch bequemer zeigen und besehen.

In der Besprechung der Siedelung selbst kann ich natürlich nicht auf jedes der 33 Häuser eingehen. Ich werde nur das herausgreifen, was auch den Nichtfachmann zu interessieren vermag.

Wenn die moderne Baukunst wirklich aus der Notwendigkeit des Sparenmüßens entstanden ist,



so muß auch ihre Beurteilung von diesem Standpunkte aus erfolgen. Auch die Neugestaltung des Grundrisses, wodurch eine bessere, einfachere Organisation des Wohnens möglich werden soll, dient dem gleichen Zwecke. Daß die holländischen Architekten gerade in dieser Hinsicht an erster Stelle stehen, kann nicht überraschen. Gerade in Holland hat man seit Jahren schon in dieser Art gebaut und große Erfahrungen gesammelt. Das Reihnhaus von Architekt Dud von Rotterdam, ist geradezu eine Glanzleistung in Bezug auf sparsame Raumnutzung eines Kleinwohnhauses. Es hat eine Gesamtbreite von etwa 5,60 Metern. Treten wir ein, und sehen wir uns darin um! Die Wohnung weist folgende Räume auf:

**Im Erdgeschob:** Wohnzimmer mit Windfang, Küche, Waschküche, Fahrradraum und abgeschlossenen Küchenhof.

**Im Obergeschob:** Drei Schlafzimmer, Bad, W. C., und Raum zum Trocknen der Wäsche, der zugleich zum Bügeln eingerichtet ist.

Trotz der geringen Gesamtmaße sind Wohnzimmer und Küche recht geräumig. Die Schlafzimmer des Obergeschobes sind, wie alle Nebenräume, recht bescheiden und klein gehalten, aber es ist überall für eine richtige Möbelstellung Platz genug da. Mit scharfer Logik ist die Raumordnung getroffen und dem Sonnenlichte Tür und Tor geöffnet. Reizvoll und praktisch ist das kleine Bade- und Toilettenzimmer mit Oberlicht. Eine vierköpfige Familie kann hier mit bescheidenen Mitteln gesund wohnen und sich wohl fühlen. Man muß dieses kleine Holländerhaus gesehen haben, um sich eine richtige Vorstellung davon zu machen, was man auf diesem Gebiete heute wirklich schon erreicht hat. Daß die beiden Straßenzüge, welche vor und hinter dem Hausblock durchführen, unrichtig angeordnet sind, mag weniger dem Baumeister als dem Entwerfer der Gesamtanlage zur Last fallen.

Die übrigen Gebäude fallen gegenüber dieser Arbeit entschieden ab. Bald hat man das Gefühl, der Plazaufwand für Vorplätze und Gänge sei zu groß. Bald wieder ist die Waschküche in schönster aussichtreichster Lage im Obergeschobe untergebracht usw.

Die größte Besucherzahl weisen fortwährend die Corbusier-Häuser auf. Sie stehen im Mittelpunkt des Interesses, aber gerade sie und die hier angewendeten Methoden werden sich wohl in Stuttgart am allerwenigsten bewähren. Wer bei Sturm und Regen diese Häuser besucht hat, der muß schon heute seine ganz bestimmtesten Einwendungen machen. Die Dachterrassen sind zum Teil undicht und können wohl kaum richtig abgedichtet werden. Die Schiebefensterkonstruktion ist ganz verfehlt. Jeder Windstoß macht sich im Innern bemerkbar. Auch der übermäßig große Aufwand auf der Dachterrasse, z. B. das Betonieren von freischwebenden Balken läßt sich sachlich nicht begründen und kostet sehr viel Geld. Und dann darf auch gesagt werden, daß es im

Zeitalter der Sparsamkeit ein Unsinn ist, im Erdgeschob eines Gebäudes offene Hallen zu schaffen, wenn mit ganz geringen Mehrkosten zwei Wohnzimmer mehr eingerichtet werden könnten, die auch im Winter benutzbar wären. Man kann sich ferner fragen, welchen Aufwand an Brennstoff ein solches Haus erfordert, da ja die Wände manchmal aus lauter Fenstern bestehen. Ja sogar an die Möglichkeit ließe sich denken, daß die Warmwasserheizrohre in einem kalten Winter hier eingefrieren könnten, wenn die ganze Familie etwa zwischen Weihnachten und Neujahr einmal ein paar Tage abwesend ist. Im Interesse des neuen Baustils muß man wünschen, daß gerade diese Versuche in unserem Klima keine Nachahmung finden.

#### Schlussbetrachtung.

Die Zeit schreitet vorwärts. Trotz allen Hemmungen und Angriffen wird ein neuer Baustil sich entwickeln. Hoffen wir, daß er nicht, wie frühere Versuche, an Neuerlichkeiten zu sehr festhalte. Es scheint mir, daß schon heute diese Gefahr bestehe und daß man Nebensachen, wie etwa der Frage, ob man ein Dach anbringen solle oder nicht, viel zu große Bedeutung beimesse. Derartige Doktrinen wirken immer hemmend und führen irre. Der neue Baustil ist in erster Linie eine Angelegenheit der Organisation neuer Materialien im engeren Sinne und des Wohnens im weiteren Sinne, und weil hierin noch vieles, ja sehr vieles abzuklären ist, muß man wünschen, daß die Umstellung nicht zu rasch erfolge und vor allem noch nicht allgemein durchgeführt werde.